

stehen wird als der durchschnittliche Erwachsene. Der Junge beobachtet, vergleicht, erfindet, während der Erwachsene in den meisten Fällen zum Automaten geworden ist. Der Junge verwendet sein Gehirn, während der Erwachsene meist in Routine verfiel und nur seine Nerven benutzt.

Kinder sind Denker — Erwachsene sind Automaten, das ist die wesentliche Tatsache, auf die ich Ihre Aufmerksamkeit lenken will.

Das Geheimnis der Persönlichkeitswirkung ist geistiger Art; es bedeutet die richtige Art Gehirn. Es beruht keineswegs auf Erziehung an einer höheren Schule; es hängt nicht einmal von Belesenheit irgendwelcher Art ab. Erhalten Sie sich Ihr Gehirn jung — das ist das Geheimnis.

Ist es denn nicht wahr, daß fast alle „Selfmade“-Männer tatsächlich nur große Jungens sind? Ist es nicht wahr, daß die Führer in allen Ländern Männer sind, die sich einen aktiven schöpferischen, kindlichen Verstand bewahrt haben?

Da ist z. B. Andrew Carnegie. Kein Mann hat tiefer begonnen und ist höher gestiegen als er; von Anfang bis zu Ende aber blieb er ein großer Junge. Einmal, als ich in seiner Bibliothek saß, um verschiedene Daten zusammenzustellen, war er in einen Haufen Papiere so vertieft, daß er sich nach Jungensart auf den Boden legte und die Papiere rings um sich aufschichtete. Sein „Butler“ (ältester Kammerdiener) kam herein und war, wie es von einem Majordomo nicht anders zu erwarten ist, tief empört und entrüstet über solchen Anblick. Alle „Butlers“, das werden Sie schon bemerkt haben, sind würdevolle Automaten. Ihre Gehirne sind nicht jung; eher kann man sie versteinert nennen. Sie sind auf eine vollkommen verlässliche Stumpfheit abgerichtet. Wenn Sie wissen wollen, wie ein Gehirn

nicht beschaffen sein soll, denken Sie an einen „Butler“. Es ist das Wesen seines unglückseligen Berufes, daß er nicht beobachten, nicht vergleichen und nicht erfinden soll.

Denken Sie an Leverhulme (Lord Leverhulme war Gründer der Sunlight-Seifenfabriken); war er nicht vollkommen unvorstellbar als ein „Butler“? War er nicht ein großer Junge, strotzend von Lebenskraft und bis zuletzt erfüllt von immer neuen Plänen kommerzieller Abenteuer?

Oder denken Sie an Selfridge und Wannamaker, die Schöpfer der größten Warenhäuser in England und Amerika; haben sie nicht stets ihre Geschäfte zu großen Spielplätzen voll Ueberraschungen und Unterhaltungen gemacht?

Oder denken Sie an Alfred Russel Wallace, den bedeutendsten Gelehrten des Victorianischen Zeitalters: war er nicht bis zu seinem Ableben ein richtiger Junge? Ich habe einmal 4 Tage bei ihm in seinem Heim in Dorset zugebracht. Er zählte damals 77 Jahre — aber er war so voll Lustigkeit und so begeistert für neue Ideen wie ein Knabe von 12. Keine Würde. Kein Dekor. Keine Pose der Allwissenheit. Aber dafür die lebhafteste Neugierde eines Kindes.

Denken Sie endlich an Barrie, der die Figur des „Peter Pan“ (eine bekannte englische Märchengestalt) geschaffen hat. Ist er nicht selbst ein Peter Pan? Versucht er nicht in seiner sanften, unauffälligen Art, uns zu belehren, daß das Geheimnis der Weisheit ist, jung zu bleiben?

Die dem Knabenalter eigentümlichen Tugenden sind Belehrbarkeit, Wissensdrang, Energie, Unabhängigkeit und Lebensfreude; es sind genau die gleichen Eigenschaften, die den Erfolg eines Mannes in Unternehmungen irgendwelcher Art begründen.

(Fortsetzung folgt.)

Internationale Fachzeitschriftenschau

Journal suisse d'horlogerie (Neuenburg), Nr. 8. Prüfung von Doublé-Waren. Die Plaqué- oder Doublé-Frage beschäftigt seit langem die Gemüter. Durch die Fortschritte der galvanischen Vergoldung wurde die ältere und wesentlich teurere Methode des Aufwalzens gefährdet. Die Vertreter der letzteren Methode behaupten aber, daß der galvanische Niederschlag porös und bei weitem nicht so haltbar sei wie die aufgewalzte Schicht, eine Behauptung, die nach der Art der Herstellung zu urteilen, sicher nicht von der Hand zu weisen ist. Es sollte deshalb den Vergoldern untersagt werden, ihre Waren mit der Bezeichnung *plaqué* oder *doublé* in den Handel zu bringen, und mehrere Gerichtsentscheidungen waren auch in diesem Sinne erfolgt. Um die Sache zu klären, hatte der Bundesrat 1924 eine Kommission eingesetzt, die den Widerstand der verschiedenen Golddecken gegen Abnutzung prüfen sollte. Es wurden drei Prüfverfahren vorgeschlagen: 1. Verhalten im Sandstrahlgebläse, 2. Schleifversuche, 3. Ritzversuche. Vergleichende Versuche, die von Professor Werner im Metallographischen Laboratorium der Genfer Uhrmacherschule im März 1925 ausgeführt wurden, führten dazu, daß die Kommission dem Bundesrat die dritte Methode vorschlug. Diese besteht darin, daß in dem Martenschen Sklerometer eine Diamantspitze mit gleichmäßigem Druck über die zu untersuchende Platte weggezogen wird, wobei natürlich der entstehende Ritz nicht die Decke durchbrechen darf. Es wurde dementsprechend sehr geringe Belastung angewendet, so daß der Ritz eine Tiefe von etwa 0,008 und eine Breite von 0,03 mm hatte. Die Widerstandsfähigkeit der Golddecke setzte man dann proportional ihrer Dicke und umgekehrt proportional dem Quadrat der Ritzbreite.

Am 30. April 1926 erließ nun der Bundesrat auf Grund der Kommissionsvorschläge Bestimmungen über die Verwendung der Bezeichnungen *plaqué*, *doublé*, *garanti 5 ans* usw. Diese Waren sollen der Einwirkung der Salpetersäure von 25° Baumé widerstehen, d. h. die Decke soll mehr als 10 kar. Gold haben. Die Stärke der Schicht soll überall mindestens 0,012 mm bei *plaqué* und 0,006 mm bei galvanisierten Waren betragen. Bei Garantiebezeichnung soll diese schwächste Decke für 5 Jahre gelten. Bei längeren Zeiten sollen die Decken entsprechend stärker sein, also bei 25 Jahren 0,06 bzw. 0,03 mm (unter Vorbehalt der sklerometrischen Prüfung). Die Waren müssen einen Stempel mit dem Namen des Gehäusefabrikanten tragen, der sich in einem Quadrat befindet, dessen eine Seite durch einen Halbkreis ersetzt ist. Alle anderen Waren mit

Goldauflage dürfen nur die Bezeichnung „*métal doré*“ (vergoldetes Metall) tragen.

Wer wie der Berichter nicht genau mit dem Gegenstande vertraut ist, wird sich wundern über die auffallende Bevorzugung des bisher für weniger gut gehaltenen galvanischen Ueberzuges. Diese Bevorzugung dürfte einen schweren Schlag für die eigentliche *Plaqué*-Industrie sein; und in der Tat regen sich ihre Vertreter. In Nr. 16 der *Revue internationale* wendet sich J. Derobert mit äußerster Schärfe sowohl gegen die Untersuchungsmethode als auch gegen das Zustandekommen der bundesrätlichen Bestimmungen, so daß es scheint, daß in der Angelegenheit doch noch nicht das letzte Wort gesprochen sei. Der ganze westschweizerische Blätterwald hallt wider von Aeußerungen zu dem Gesetz. Allgemein scheint man die übertriebene Hast, mit der die Bestimmungen erlassen wurden, zu mißbilligen. Man macht sich lustig darüber, daß der Staat seine Autorität dazu hergegeben hat, einen falschen Namen und vor allem sehr anfechtbare Garantleapreisungen zu legalisieren.

Der Zugwinkel. Wir hatten schon berichtet, daß Loeske die Erfindung des Zugwinkels bei der Ankerhemmung dem G. A. Leschot (1825) zuschrieb, worauf Gould feststellte, daß schon Josiah Emey (gest. vor 1796) ihn benutzt habe. Nun bringt P. Berner Belege dafür, daß John Leroux im Jahre 1784 schon den Zugwinkel angewandt habe. Eine Zeichnung, die 1897 im *Horological Journal* erschien, zeigt die Hemmung: Ein 15 zahniges Ankerrad, Hebung vollständig auf dem Zahn. Der Anker faßt über $1\frac{1}{2}$ Teilungen, steht fast in der Tangente und muß infolgedessen fliegend angeordnet sein. Die hochgebogenen Enden des Ankers stellen die Klauen dar. Sie haben erhebliche Zugwinkel, am Eingang über 40°, am Ausgang über 20°¹⁾. Wenn somit der Zugwinkel vereinzelt früher angewendet worden ist, so betont auch Berner, daß Leschot das unbestrittene Verdienst hat, ihn zuerst in den allgemeinen Gebrauch eingeführt zu haben. Nebenbei bemerkt Berner, daß Leroux auch den sekundären Kompensationsfehler erkannt habe, dessen Auffindung wir meist Poole zuschreiben.

L'horloger (Paris), Nr. 6. Wem verdanken wir die Erfindung des Elektromagneten? In einem temperamentvollen Aufsatz verteidigt Professor Turpain die Erfinderrechte. Ampere

¹⁾ In der dritten Auflage von Britten, *Old clocks and their makers* wird die Uhr von Emey auf das Jahr 1780 datiert, so daß sie doch 4 Jahre älter wäre als die von Leroux.